

# Hospizverein fordert mehr Vernetzung

Ehrenamtliche gewinnen Bundestagsmitglied Hoppenstedt als Fürsprecher – und werden nach Berlin eingeladen

Eine bessere Vernetzung von Pflegekräften und Medizinern im Palliativbereich sieht der Hospizverein als wichtige Aufgabe der Zukunft an. Auf der Agenda stehen aber auch die Finanzierung der Arbeit und die Suche nach Freiwilligen.

VON ANTJE BISMARCK

**LANGENHAGEN.** Seit 22 Jahren begleiten Ehrenamtliche schwerstkranken Menschen an ihren letzten Tagen – zunehmend auch Wochen und Monaten. „Mitunter dauert die Sterbebegleitung fast ein Jahr“, sagt Klaus Gerth, Vorstand des Hospizvereins. Seinen Angaben zufolge haben 27 Begleiter im vergangenen Jahr 33 Todeskranke betreut, in diesem Jahr liegt die Zahl bereits über 40. „Deshalb planen wir für das nächste Jahr einen Kurs, um neue Begleiter zu schulen“, sagt Ingrid Kettner, die den Besuch des CDU-Bundestagsabgeordneten Hendrik Hoppenstedt nutzt, um auf drängende Probleme hinzuweisen.

Zu diesen Schwierigkeiten gehört auf lokaler Ebene eine unzureichende Kommunikation von Pflegekräften und Medizinern mit Fachleuten vom Palliativdienst. „Vor allem Hausärzte zögern bei der Medikation, die unter das Betäubungsmittelgesetz fällt“, bestätigt Gerth Erfahrungen von Rosemarie Warnecke nach einer Sterbebegleitung. Deshalb wünscht sich der Verein eine bessere Absprache aller Beteiligten, auch in Heimen. „Wichtig ist, dass niemand uns als Konkurrenz sieht“, sagt Kettner. Denn die Begleiter bräuchten jene Zeit mit, die Angehörigen oder Pflegekräften oftmals fehlt.

„Dass Menschen unter Schmerzen sterben müssen, obwohl es Medikamente geben könnte, sollte meines Wissens längst der Vergangenheit angehören“, sagt Hoppenstedt, der sich vor allem wegen der anstehenden Entscheidung zu assistierten Selbstmord informieren wollte. „Ich vertrete dabei eine restriktive Haltung, dennoch sollte niemand leiden“, betont Hoppenstedt. Ihm geben die Langenahener zwei



Im Gespräch: Hendrik Hoppenstedt (von rechts), Gabi Spier, Ingrid Kettner und Rosemarie Warnecke. Bismarck

Themen mit nach Berlin, die sie bewegen – und für die sie auf lokaler Ebene keine Fürsprecher finden. „Noch immer erhalten wir für die Begleitung von Privatversicherten

keinen Zuschuss von den Kassen“, sagt Gerth und macht dafür die Kostenträger verantwortlich. Außerdem wünschen sich die Aktiven eine bessere Pflege und Betreuung von De-

menzkranken. „Das ist eine gesellschaftspolitische Aufgabe“, sagt Kettner. „Beide Anregungen nehme ich mit in die zuständigen Ausschüsse“, sagt Hoppenstedt – ehe er

eine Einladung an die Begleiter und Vorstandsmitglieder in den Bundestag ausspricht. Für die Langenahener eine weitere Chance, ihren Forderungen Nachdruck zu verleihen.

## DER UMZUG

### Sterbebegleiter erhalten im November neue und größere Räume

Zu wenig Raum für die Ehrenamtlichen, zu wenig Rückzugsmöglichkeiten für Angehörige: Der Hospizverein stößt in seiner jetzigen Geschäftsstelle nicht nur platzmäßig an Grenzen. „Wir planen zum 1. November den Umzug in größere Räume“, sagt der Vorsitzende Frank Sporleder. Seinen Angaben zufolge beginnen in den nächsten Wochen die Vorbe-

reitungen für den Wechsel an die Walsroder Straße 65. Dort nutzt der Verein künftig vier Zimmer in einer Wohnung. „Damit schaffen wir den dringend benötigten, ungestörten Raum für die Koordinatorin“, sagt Sporleder. Zudem entstehe die Kapazität für ein seit Langem geplantes Trauercafé und für regelmäßige Treffen der 27 Sterbebegleiter.

Im Vorfeld des Umzugs waren lange Diskussionen notwendig, wie Ingrid Kettner berichtet. „Der Verein muss alles aus eigener Kraft, also zumeist mit Spenden, schaffen“, sagt sie. „Angesichts der Belastungen hat dies bei vielen Mitgliedern richtige Sorgen ausgelöst.“ Momentan zähle der Hospizverein 105 Mitglieder und damit deutlich mehr als in den Vorjah-

ren, sagt Klaus Gerth. Dank intensiver Öffentlichkeitsarbeit erhalte der Verein zunehmend auch Spenden – und darauf hofften alle Beteiligten auch beim Umzug. „Natürlich spart es deutlich Kosten, wenn sich Freiwillige finden, die Möbel auf- und abbauen, die vielleicht den Transport übernehmen oder uns Tische und Stühle geben“, sagt Gerth. bis